



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Lage in Spanien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zusammentritt des Parlaments als Premier eingesetzt werden wird. Weis er den Reformdrang seiner Partei auf die wirklich faulen Flecken zu lenken und hat er den Muth den Radicalen entgegenzutreten wo sie Lebensfähiges zerstören wollen, so kann er unendlich viel Gutes wirken und auf lange Zeit der nothwendige Mann bleiben. Aber sein rascher Sinn, seine Heftigkeit, sein Ehrgeiz sind zu fürchten; seine Behandlung der irischen Frage war und bleibt bedenklich und die Reden seiner jetzigen Wahlcampagne zeugen nicht von dem Tact eines wahren Staatsmannes; jedenfalls bedarf es um ihn zu zügeln einer festen conservativen Opposition. Eine conservative Partei braucht England mehr als jeder andere Staat, weil es keine starke königliche Gewalt hat und die Stärke seiner Regierung von der Stetigkeit des Parlaments abhängt; die Mächte des Beharrens müssen in einer Partei gegliedert sein, welche die Continuität wahrt. Eine solche Partei wird allerdings in der Gefahr blinden Widerstands sein, wie die liberale in der des zu raschen Vorwärtsgehens. Aber das Schlimmste was ihr begegnen kann ist, daß sie von einem Manne geführt wird, der selbst nicht an ihre Grundsätze glaubt und dem die Politik überhaupt nur ein Spiel um den persönlichen Besitz der Macht ist. Diese moralische Niederlage, schwerer als die 1832 durch Wellington's Hartnäckigkeit erlittene, haben sich die Tories jetzt zugezogen, indem sie durch Disraeli zu einer radicalen Politik sich drängen ließen, die schließlich doch gegen sie ausfallen muß. Wollen sie wieder eine würdige Rolle spielen, so müssen sie die Führerschaft eines politischen Abenteurers abschütteln und sich unter ihrem fähigsten und angesehensten Manne neu organisiren, dem jetzigen Marquis of Salisbury, bisher im Unterhause Lord Cranborne.

Wie aber auch die Sache sich wendet, gewiß ist es nicht das Verdienst der Bill von 1867, wenn sie besser geht, als man erwartete. Die Liberalen trifft freilich der Vorwurf, daß sie die Reform 1852 ganz unaufgefordert herausbeschworen und es doch bis 1866 damit nicht ernst meinten; aber auf dem Erben des ältesten Grafenhauses von England bleibt der Flecken, daß er, um sich im Amt zu halten mit den schlechten Künsten eines Disraeli durch dick und dünn gegangen ist und über sein Land Gefahren herausbeschworen hat, deren Bedeutung noch Niemand übersehen kann.

Die Lage in Spanien.

Die Bedenken, welche wir beim Ausbruch der spanischen Revolution gegen ihren glücklichen Ausgang geltend machten (S. 91), haben sich seitdem stetigern müssen. Sollte der Sturz Isabella's zu einem geordneten freihheitlichen

Regiment führen, so haben die Maßregeln der provisorischen Regierung bis jetzt dies Resultat doch sehr erschwert; ihr Verfahren läßt in der That nur eine doppelte Auslegung zu: entweder geht ihren Mitgliedern die elementarste Kenntniß dessen ab, was solche Zeitläufte fordern, und dann muß das Land der Anarchie und Dictatur verfallen, oder diese Planlosigkeit ist nur scheinbar und hinter ihr steht der Plan eines ehrgeizigen Mannes, welcher darauf rechnet, aus der Zerrüttung seine Herrschaft zu bauen.

Das Urtheil könnte auf den ersten Blick hart oder zu schnell erscheinen, aber die Thatfachen rechtfertigen es — die Hauptfrage ist die dynastische: wer soll an der Spitze des Staates stehen? Hierüber hat sich der leitende Mann der provisorischen Regierung, Prim, in seinem bekannten Briefe an Girardin folgendermaßen ausgesprochen: „Wir wußten, was wir stürzten: eine Willkürherrschaft, die fortwährend die Verfassung verletzte; wir wußten was wir an die Stelle setzen wollten, eine liberale constitutionell monarchische Regierung, aber wir wollen die Entscheidung hierüber der Nationalsoveränität überlassen. Sie (Girardin, welcher die Republik einführen will) verwechseln das Wesentliche mit dem Zufälligen; ich bin und bleibe der Vertheidiger eines Princips, ich bin nicht der Vertreter dieses oder jenes Prinzen. Sie sagen, es werde sich kein Souverän für Spanien finden; aber die Geschichte ist voll von Ueberraschungen dieser Art und was mich betrifft, so hege ich das Zutrauen, daß Spanien einen Fürsten finden wird, welcher seiner würdig ist.“ — Das ist entweder die Sprache eines Ideologen ohne Einsicht und Erfahrung oder die eines klugen Mannes, welcher die Menge mit Redensarten abspeist und auf seine Zeit wartet. Bei einem planvoll angelegten Aufstand wie der spanische war, mußten die Führer, wenn sie wirklich eine geordnete freie Regierung einführen wollten, sich zuerst darüber verständigen, wer Isabella folgen sollte. Da dies nicht geschehen und die provisorische Regierung noch immer schweigt, so muß entweder unter ihren Mitgliedern Uneinigkeit herrschen, oder dieselben sämmtlich nicht wissen was beginnen. Daß die Bethuerung, man dürfe nicht der Entscheidung des Volkes vorgehen, nur Affectation ist, liegt auf der Hand; eine provisorische Regierung soll doch mindestens so viel Führung gewähren, als ein Ministerium, und was würde man wohl von einem solchen sagen, wenn es in einer Lebensfrage des Staates ohne allen Plan vor die Legislative träte, damit diese entscheide? Und dies thut doch das spanische Triumvirat; nach der Erklärung seines hervorragendsten Mitglieds hofft es auf einen der Glücksfälle an denen die Geschichte so reich sein soll. Die Zahl solcher Ueberraschungen scheint uns im Gegentheil sehr gering, in unserm Jahrhundert wüßten wir höchstens zwei Beispiele einer erfolgreichen neuen Dynastie: Bernadotte in Schweden und Leopold von Coburg in Belgien. Aber in diesen beiden Fällen waren

die Umstände durchaus verschieden von denjenigen in Spanien; in Schweden wie in Belgien handelte es sich nicht um eine gänzliche Umwälzung; bei Bernadotte's Thronbesteigung, welche langsam vorbereitet war, blieben Verfassung und innere Zustände ganz unverändert, gerade wie bei Wilhelm III. in England, und an die Stelle des abenteuernden Gustav trat ein kluger Politiker und berühmter General. Belgien hatte allerdings die ernste Probe nicht nur eines Wechsels der Dynastie, sondern auch der Losreißung von Holland und eines längeren Interregnums durchzumachen. Aber es hatte auch große Vortheile: es war innerlich wohl geordnet, seine Revolution wurde von Anfang an durch Frankreich und England begünstigt und geleitet, die Bewegung fand fähige Führer und einen Monarchen, der sich als *roi homme d'état* bewährte. Von alledem sehen wir in Spanien Nichts, dagegen vollständig zerüttete Finanzen, ein von Priestern geleitetes, in der Cultur tiefstehendes Volk, einen corruptirten Beamtenstand, eine viel zu große Armee, ehrgeizige Generale und nirgends eine ernsthafte fürstliche Candidatur. Man hört sogar kaum von Bewerbern um den Thron sprechen und wenn es deren überhaupt gibt, so gleichen sie jedenfalls den Whistspielern, welche ihr Geschick darin suchen, nicht selbst auszuspielen, sondern auf die Bewegungen und Fehler des Gegners zu warten. Die provisorische Regierung spricht sich für das Princip der demokratischen Monarchie, der bekannten *royauté sur la surface égale* Mirabeau's aus, aber eine Monarchie ohne Monarchen ist ein Messer ohne Klinge an dem der Stiel fehlt; so kann es denn auch nicht Wunder nehmen, daß, da das Volk keine Persönlichkeit sieht, welche den Thron einzunehmen berufen sein könnte, die Republik immer mehr Anhänger gewinnt. Während nun die provisorische Regierung da, wo sie führen sollte, stille sitzt, hat sie auf fast allen andern Gebieten schweres gewagt und der Entscheidung der Nationalvertretung vorgegriffen.

Daß sie leere Kassen und ein Deficit von mehr als 40 Mill. Thlr. für das laufende Jahr fand, war allerdings nicht ihre Schuld und Geld mußte geschafft werden; aber um die Staatsmaschine bis zum Zusammentritt der Cortes in Gang zu erhalten, war doch gewiß nicht ein Anlehen von 140 Millionen Thaler nothwendig: die Volksvertretung allein hat ein Recht Anlehen von solchem Betrag zu votiren. Der Erfolg ist denn auch sehr zweifelhaft, bis zum 15. Nov. waren noch nicht 7 Millionen Thaler unterzeichnet, trotzdem daß man Staatsgüter als Pfand geboten; die Capitalisten wissen eben was von dem Credit eines Landes zu halten ist, welches überhaupt genöthigt ist specielle Sicherheiten zu bieten. Und welche Aussichten geben spanische Papiere? Bis jetzt betrug die consolidirte Schuld 1300 Millionen Thlr., daneben eine schwebende Schuld von 140 Millionen Thlrn., außerdem waren bis 1865 für 540 Millionen Thlr. Nationalgüter verkauft, welche fast ganz

von den außerordentlichen Budgets d. h. Deficits verschlungen waren. Während die provisorische Regierung die verschuldete Nation neu belastet, gibt sie regelmäßige Einnahmen auf: sie hat die Decretos abgeschafft oder von den Juntas abschaffen lassen und etwa 2000 zollpflichtige Artikel aus dem Zolltarif gestrichen. Nun ist freilich Nichts gewisser, als daß das widersinnige spanische Prohibitivsystem einer gründlichen Reform bedarf, wenn die Kräfte des Landes sich entwickeln sollen; aber derartige Reformen wollen, eben weil sie so tief in das Volksleben eingreifen, wohl vorbereitet sein; vorläufig hat man Nichts weiter damit erreicht, als daß man die Industriellen der östlichen Provinzen erbittert und die regelmäßigen Einnahmequellen geschwächt hat, welche schon nach der Natur der Sache durch jede Revolution leiden müssen: einige Decrete welche z. B. das Verbot der Korneinfuhr aufgehoben und die übermäßigen Zölle auf Schiffsbaumaterialien ermäßigt, wären ganz ausreichend gewesen.

Abgesehen von den Finanzen ist die wichtigste Maßregel der provisorischen Regierung die Aufhebung der Klöster. Für die Dringlichkeit der Maßregel läßt sich anführen, daß es 42,765 Geistliche gab, also einen auf je 37 Personen der Bevölkerung; daneben 11,166 Mönche, 5833 Chorsänger und 1335 Glöckner, während die ganze Handelsmarine nur 39,437 Menschen beschäftigt. Diese Legion, von denen die Mehrzahl als Müßiggänger angesehen werden darf, zu lichten war gewiß nothwendig; gleichwohl fragt es sich, ob so große Gefahr im Verzuge war, daß man nicht bis zum Zusammentritt der Cortes warten konnte, denn es ist zu berücksichtigen, daß die Regierung mit diesen raschen Maßregeln den mächtigen Clerus gegen sich aufgebracht hat, was sich bei den allgemeinen Wahlen deutlich genug zeigen wird. Außerdem ist es zweifelhaft ob das spanische Volk für die proclamirte volle Glaubensfreiheit reif ist; uns würde es gar nicht wundern, wenn die Cortes sich sehr viel katholischer zeigten als die provisorische Regierung. Wahrscheinlich ist es auch diese Hoffnung, welche das auffallend wohlwollende Verhalten der Curie zur Revolution erklärt: der Nuntius gibt sich den Anschein gar nicht zu bemerken, daß der Papst in der Person Isabella's seine ergebenste Stütze verloren, und verkehrt freundlich mit Serrano und Prim. Da man aber nicht wohl annehmen kann, daß der Papst sich über Nacht zur Toleranz und Glaubensfreiheit bekehrt hat, so wird man darauf geführt, daß Rom sich durch diese Haltung seinen Einfluß sichern will und den richtigen Instinct hat, daß mit je mehr Ueberstürzung die jetzigen Machthaber vorgehen, desto sicherer die Reaction folgen muß. Auch gegen die französische Republik von 1848 nahm Pius IX. eine ähnlich wohlwollende Stellung und aus ähnlichen Gründen.

Neben den Priestern kommt für die Zukunft Spaniens vor Allem die

Armee und die Bureaucratie in Betracht und für beide ist die provisorische Regierung nicht nur den schlechtesten Traditionen der Monarchie Isabella's gefolgt, sondern drüber hinausgegangen. Was die Beamten betrifft, so bestand bisher in Spanien derselbe Gebrauch wie in Amerika, daß mit der Regierung auch ein großer Theil der Beamten wechselte; in den Vereinigten Staaten wird diese schlimme Procedur indeß nur alle vier Jahr einmal vorgenommen, wenn ein neuer Präsident kommt, und sie belastet die Staatscasse nicht, weil die Beamten jederzeit widerruflich sind. In Spanien wurden die Beamten mehr oder minder bei jedem Ministerium gewechselt und die abtretenden auf Halbsold gesetzt, wodurch ein Haufen unzufriedener Müßiggänger geschaffen und den Finanzen eine schwere Last aufgebürdet ward. Diesem Gebrauch, das Arreglo genannt, hat die provisorische Regierung nicht nur gehuldigt, indem sie einen Massenwechsel eintreten ließ, sondern sie hat auch durch Decret das Gesetz aufgehoben, welches bisher das Avancement im Civildienste regelte. Nur das verdient Anerkennung, daß sie in dem provisorischen Wahlgesetz die Beamten, mit Ausnahme der in Madrid wohnenden, für nicht wählbar erklärt hat. Noch bedenklicher ist das Verfahren mit der Armee. Die dringlichste Reform, welche allein den Finanzen dauernde Erleichterung schaffen könnte, wäre eine starke Reduction der Streitkräfte zu Lande wie zu Wasser, und eine solche würde ohne alle Gefahr vorgenommen werden, da Niemand Spanien anzugreifen oder zu schädigen beabsichtigt: die See und die Pyrenäen schützen das Land hinlänglich. Statt dessen hat die provisorische Regierung alle Chargen der Armee um einen Grad avanciren lassen, gleichviel ob sie für oder gegen Isabella gefochten, als ob Spanien noch nicht genug Generale und Obersten hätte; und Serrano hat Prim zum Generalcapitän der ganzen Armee gemacht. Diese Massenpromotion ohne allen Grund ist doch nur durch das Bestreben zu erklären, die Prätorianer bei guter Laune zu erhalten, und Prim scheint sich rechtzeitig die Armee gewinnen zu wollen. Nach seiner Ernennung hat er die Soldaten in einer Ansprache ermahnt, sich nicht um Politik zu kümmern, sondern Disciplin zu halten und ihren Obern zu gehorchen. Diese Ermahnung nimmt sich etwas eigenthümlich im Munde eines Generals aus, der soeben durch politischen Aufstand ans Ruder gekommen ist; aber sie zeigt wenigstens, daß Prim weiß worauf es ankommt und daß er sein Werkzeug vorbereitet. Die Armee ist thatsächlich schon Meister in Spanien und wer sie in der Hand hat beherrscht das Land, welches es ruhig über sich ergehen lassen müßte, falls das Heer morgen Isabella zurückriefe. Wenn, was sehr wohl möglich, ehe die Cortes eine Verfassung ins Leben gerufen, irgendwo ein Localaufstand ausbräche, den die Armee niederzuwerfen hätte, wenn in Folge der Anarchie das Land nach einer Rettung der Gesellschaft, die Priester nach Herstellung der Religion rufen sollten, so wäre die Dictatur fertig; die Cle-

mente dazu sind vorhanden: allgemeines Stimmrecht durch Priester geleitet, eine zahlreiche unzufriedene Bureaukratie und ein ehrgeiziger General an der Spitze einer Armee, die bei der Errichtung eines freiheitlichen Staats nur verlieren könnte. Wenn ihr die Entscheidung zufällt, so würde wahrscheinlich Spanien bald der Reihe jener Staaten angehören, welche die Freiheit zu schwer und theuer fanden und sich deshalb dem Cäsarismus in die Arme warfen. Das Wahlmanifest sagt: „die Monarchie dynastischen Ursprungs ist für immer todt in Spanien, die welche wir votiren wollen, ist die Monarchie welche aus dem Volksrecht entspringt, durch das allgemeine Stimmrecht geheiligt wird, welche die Souveränität der Nation symbolisirt, alle öffentlichen Freiheiten consolidirt, die Rechte des Bürgers personificirt, Rechte welche über allen Institutionen und Gewalten stehen. Es ist die Monarchie, welche radical das göttliche Recht vernichtet und mit diesem die Suprematie einer Familie über die Nation, die von demokratischen Institutionen umgebene, die volksthümliche Monarchie.“ Danach scheint es schon sehr zweifelhaft, ob man die Erblichkeit des Königthums erhalten will, und wenn nicht, so handelt es sich ja eben nur um einen Präsidenten. Mit ähnlichen hochtönenden Reden zeichneten auch 1790 die Redner der französischen Revolution ihre Ziele und errichteten auf dem nivellirten Boden eine Verfassung, welche der erste Sturm wie ein Kartenhaus umwarf. Wir werden sehen, ob in Spanien heute ähnliche Anläufe andere Resultate ergeben werden.

Aus den Memoiren eines russischen Dekabristen:

VI. Die Uebersiedelung nach Petrowsk.

In Tschita verlebten wir drei Jahre und sieben Monate. Dieses provisorische Gefängnisleben war von längerer Dauer, weil der Bau des uns definitiv bestimmten unweit der Stadt Werchne-Udinsk bei der Petrowsk'schen Eisenschmelzfabrik belegenen Gefängnisses erst im Jahre unserer Ankunft in Tschita geplant und durch einen eigens dazu delegirten Ingenieur-Stabsofficier sammt Gehilfen angelegt worden war. Dieses neue, sehr geräumige Gebäude war im Sommer 1830 vollendet worden und unser Commandant erhielt um dieselbe Zeit Befehl uns dahin zu bringen. Unsere Vorbereitungen waren schnell gemacht: die Mantelsäcke wurden gepackt, unsere Gemüse sammt Gärten und unsere hölzernen Geschirre den Einwohnern Tschita's geschenkt. Wir mußten in zwei Abtheilungen marschiren, weil allenthalben unterwegs nur sehr dürf-